Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 38 (1953-1956)

Heft: 1

Artikel: Franz Anton Mesmer und seine Beziehungen zur Schweiz : Magie und Heilkunde zu Lavaters Zeit

Autor: Milt, Bernhard

Kapitel: Schweizerische Nachrichten über Mesmers Tätigkeit in Paris und Schicksal des tierischen Magnetismus in der Schweiz bis zum Ausbruch der französischen Revolution

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Nachrichten über Mesmers Tätigkeit in Paris und Schicksal des tierischen Magnetismus in der Schweiz bis zum Ausbruch der französischen Revolution

Unterdessen arbeitete Mesmer in Paris fieberhaft an der Ausbreitung seiner Heilslehre. Er erstrebte vor allem, wenn zunächst auch vergeblich, eine Begutachtung resp. eine Anerkennung derselben durch die königliche Akademie der Wissenschaften und durch die königliche Gesellschaft der Ärzte. Von der Richtigkeit seiner Theorien war er in jeder Beziehung überzeugt. Die allen sichtbaren Wirkungen konnte man in seinen Augen unmöglich abstreiten und negieren, und diese Wirkungen bildeten für ihn wieder einen gültigen Beweis für seine Theorien. Seine Eingaben wurden aber einmal mehr nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Einen Bericht über diese Pariser Tätigkeit brachte eine damals von einem Zürcher, von J. H. MEISTER[41] in Paris herausgegebene Zeitschrift, die „Correspondance Littéraire, Philosophique et Critique". Von wem die Schilderung stammt, wissen wir allerdings nicht. MEISTERS eigene Arbeit über „die Einbildungskraft" beweist auf jeden Fall, daß er an solchen Gegenständen selber lebhaftes Interesse hatte. In diesem Bericht im Jahrgang 1780 liest man:

„Der deutsche Doktor hat viel Mühe, den vielen Hilfsbegehren in seiner Wohnung Genüge zu leisten, und eine sehr geräumige Wohnung kann die vielen Kranken nicht mehr fassen. Die Zusammenkünfte sind etwas gar seltsames. Man denke sich mitten im Zimmer einen großen Tisch, aus welchem in bestimmten Zwischenräumen kürzere oder längere eiserne Stäbe hervorgehen. Unter den an diesem Wundertisch gereihten Kranken haben einige einen dieser Stäbe an das Ohr, andere an die Augen, andere wieder gegen den Magen gestützt und ein jeder in einer verschiedenen Positur. Diese hier, von Schweiß triefend, jene vor Frost zitternd, die dort in konvulsivischen Bewegungen, jene über Gebühr gähnend. Der diese seltsamen Übungen präsidierende Aeskulap spielt bald in einem Winkel die Glasharmonika, tritt bald von einem Kranken zum andern, streckt einen oder zwei gabelförmige Finger gegen die Stirn derer, die einer so natürlichen Hilfe am schleunigsten zu bedürfen scheinen. Welches Urteil

[41] Jakob Heinrich MEISTER (1744—1826) von Zürich, auch der Pariser MEISTER genannt, machte sich nach absolviertem Theologiestudium früh als Pfarrer unmöglich durch eine freigeistige Schrift. Er lebte viele Jahre in Paris als ebenso fruchtbarer wie angesehener Schriftsteller. Die „Correspondance Littéraire, Philosophique et Critique" redigierte er von 1775 bis 1790. Nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er bald hohe Ämter bekleidete. — Zitiert nach Bittel, S. 88.

man über den Gebrauch fällen mag, man kann schwerlich die Menge von Zeugnissen Lügen strafen, welche beweisen, daß er in der Natur irgend ein Prinzip entdeckt hat, vermittelst dessen er wenigstens außerordentliche Wirkungen hervorbringt".

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß Mesmer sich bei seinen Behandlungen bereits des Baquet wie der Glasharmonika bediente und daß er von der Individual- auf eine Kollektivbehandlung übergegangen war, wohl aus praktischen wie theoretischen Gründen.

Bis die Schweizer Presse von seinen Pariser Erfolgen Kenntnis nahm, vergingen noch einige Jahre. Ende 1784 brachte die Zürcher Freitagszeitung in verschiedenen Nummern Nachricht von seinem Treiben. In Nr. 50 schrieb sie: „Mesmers neue Heilart mit dem Magnet macht so viel Aufsehen, daß wir, um die Neugierde der Leser zu stillen, ihnen auch etwas davon zu sagen und zwar nur das wichtigste aus einem guten Journal auszuziehen gedenken. Willkommen wird doch jedem sein, von einem Mann zu hören, der alles, was der Menschheit am Herzen liegt, Weisheit, Leben und Gesundheit, unter dem seltsamen Namen des tierischen Magnetismus in seiner Person vereint, der nicht nur die Tiefe der Natur erforscht und ihre Urkräfte entdeckt hat, sondern der auch weiß, dieselben nach Gefallen zu gebrauchen; von einem Manne zu hören, der alle Krankheiten durch *ein* Mittel heilt, durch unsichtbare Einflüsse, dessen Heilmittel die Lebenskraft selbst ist und der mit ganzem Ernst versichert, ihn habe die Vorsehung zu dem großen Erneuerungsgeschäft der so sichtlich hinwelkenden Menschheit erkoren; von dem Magnetismus zu hören, über dem nicht nur Paris seine Luftballons vergessen, sondern auf den bereits entfernte Länder aufmerksam geworden sind und mit Wohlgefallen diese Neuigkeit aus den Händen der Franzosen entgegen genommen haben, oft ohne zu wissen, was Mesmer und Magnetismus nur sei... (Seine Kuren) geschehen so, wie wir zum Vergnügen des Lesers nächstens erzählen werden". — Leider fehlt in Zürich gerade die folgende Nummer des Blattes mit der Schilderung der Behandlungsmethode, während Nr. 52 über „Wirkungen und Folgen" zu berichten weiß: „Während der Behandlung empfinden einige Schmerzen und Erhitzung; andere fallen in die außerordentlichsten und heftigsten Convulsionen, die oft drei Stunden anhalten, und wieder andere geraten in einen Zustand von Betäubung und Ohnmacht. Man sieht die gewaltsamsten unwillkürlichen Verdrehungen der Glieder, halbe Erstickungen, Auftreibung des Leibes, verwirrte Blicke. Einer stößt hier das durchdringendste Geschrei aus; dort will einer vor Lachen bersten; da zerfließt ein anderer in Tränen. Unter manchen entstehen geheime Sympathien; sie suchen sich auf, werfen sich einander in die Arme, bezeugen sich die leb-

hafteste Zuneigung und suchen sich gegenseitig ihren Zustand zu versüßen. Das geringste Geräusch verursacht neue Erschütterungen und jede Veränderung des Tones oder Taktes der Musik zeigt die sichtbarsten Einflüsse auf die Kranken. Nichts kann eine solche Bezauberung aufheben, als der Befehl des Magnetisten; und die Kranken mögen sich nun in der heftigsten Raserei oder in der tiefsten Betäubung befinden, so ist ein Wort, ein Wink, ein Blick des Meisters hinreichend, sie zu sich zu bringen.

Dieser gewaltsame Zustand heißt in der Kunstsprache Crisis, und beraubt die Kranken alles Bewußtseins, so daß sich keiner nachhero auch nur des mindesten von dem erinnern kann, was er während desselben gehört, gefühlt oder getan hat. Und doch haben sie darin eine solche Empfindlichkeit, daß man sie nicht berühren, ja selbst den Stuhl, worauf sie sitzen, nicht anfassen darf, ohne ihnen Ängste und Convulsionen zu verursachen, die nur der Meister beruhigen kann. Die Macht desselben auf die Kranken ist so groß, daß er nur den Finger von weitem auszustrecken braucht, und dieser, ungeachtet seiner Betäubung bei verschlossenen Augen, folgt ihm wohin er will, oder geht wohin er geht. Und was das sonderbarste ist, die Kranken haben während der Crisis die Gabe, jedem, den sie berühren, aufs pünktlichste zu sagen, was er für eine Krankheit habe und welcher Teil, welches Eingeweide in ihm ungesund sei. Nach diesen Leiden folgen die süßesten Empfindungen; man fühlt sich leichter, neu belebt. Man empfindet eine wohltätige Wärme in allen Adern; Munterkeit und Tätigkeit verbreiten sich über Leib und Seele; man denkt heller, fühlt feiner, freut sich mehr des Lebens und hat dabei den herrlichsten Appetit, den auch Mesmers Lehre möglichst zu stillen gebietet".

Aus diesem Bericht ergibt sich einwandfrei, daß die Patienten auch bei Mesmers Behandlung häufig in einen somnambulen Zustand gerieten, da viele der hier beschriebenen Erscheinungen durchaus diesem angehören. Auffallend ist auch, daß bereits hier der Zustand der Hellsichtigkeit, in welchem bei Berührung anderer Leute Krankheiten erkannt werden können, vermerkt wird. Da die Schrift des Marquis de Puységur über den somnambulen Zustand des Bauern Victor ebenfalls erst im Dezember 1784 veröffentlicht worden und darauf gar kein Bezug genommen ist, darf wohl angenommen werden, daß sie dem Verfasser dieses Berichtes noch unbekannt war und Mesmers spätere Bemerkung, daß er die Zustände des magnetischen Schlafes und Hellsehens lange vor de Puységur beobachtet habe, stimmt.

In der letzten Jahresnummer berichtete das Zürcher Blatt noch über einige besonders eindrückliche Heilungen durch Mesmers magnetische Kuren bei einem wassersüchtigen Gärtner, der daneben freilich noch Cremor

Tartari, Weinstein, erhalten hatte, einem Küchenjungen, der nach starker Erhitzung in Raserei mit Erstickungsanfällen und kaltem Schweißausbruch geraten und nach viertelstündiger Behandlung wieder hergestellt war, und endlich einem zweijährigen Knaben mit chronischer Augenentzündung und Fleckenbildung auf der Hornhaut.

Auf privatem Weg war freilich schon wesentlich früher manche Mitteilung über Mesmers Treiben in Paris in die Schweiz gekommen, vor allem auch nach Zürich. Der Meister selbst sandte schon 1781 die von ihm damals veröffentlichte grundlegende Schrift „Précis historique des faits relatifs au Magnétisme animal jusqu'en avril 1781" an den jüngern Dr. HIRZEL nach Zürich, und zwar gleich in vier Exemplaren, mit folgendem Brief:

„M. de HIRZEL, le fils, Docteur en médecine à Züric. Paris le 19 septembre 1781. Monsieur, Puis-je me flatter de vôtre ressouvenir et de la continuation de vôtre bonne volonté par moi sans vous faire hommage du livre que j'ai récemment publié sous le tître de Précis historique des faits relatifs au Magnétisme animal jusqu'en avril 1781? J'espère que vous le lirez autant par attachement pour la personne de l'auteur que par intérêt de l'importante cause que je défends. Il vous en parviendra quatre exemplaires. Je vous prie d'en accepter un ex dono amicitiae. Les trois autres j'espère que vous voudrez bien en mon nom faire hommage à la société des savans qui s'est formée dans votre ville. Je n'ai pû la nommer à la tête de mon livre parceque je ne me suis pas rappelé sous quel nom et sous quelle forme elle existe. Je la prie cependant de ne pas douter de tout mon respect comme je me flatte que vous ne douterez pas des sentiments de l'inviolable attachement avec lequel j'ai l'honneur d'être, Monsieur, vôtre très humble et très obéissant serviteur Mesmer".

HIRZEL scheint an Mesmers Problemen weiter Interesse genommen zu haben, wie er offenbar auch den Briefwechsel fortsetzte. Aus einem folgenden Brief aus Paris ersieht man, daß er sich sogar mit dem Gedanken getragen hat, Schriften über den Mesmerismus ins Deutsche zu übertragen. Die Antwort Mesmers lautete:

„Paris, le 11 fevrier 1782. Monsieur, je n'ai pû répondre plûtôt à la lettre obligeante que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire et je m'en occupe dans le premier moment de liberté. La brochure intitulée ‚Lettre à Monsieur Mesmer' n'a point été traduite en allemand, non plus que celle intitulée ‚Lettre d'un Médecin françois'. Si Vous jugiez à propos d'entreprendre la traduction de la première, ou même de la seconde Vous n'aviez pas de concurrent. Je puis Vous ajouter que l'état de Mlle. de BERLANCOURT non seulement se soutient, mais qu'il est même très perfectionné. Demain elle assistera à un bal et la paralytique y dansera. Veuillez

bien recevoir tous mes remerciments de Vôtre obligeance et me croire avec tous mes sentiments d'estime que Vous inspirez, Monsieur, Vôtre très humble et très obéissant Mesmer"[42].

1784 hatte Mesmers Ansehen in Frankreich seinen Höhepunkt erreicht. Gegen Bezahlung von hundert Louis d'or führte er zahlreiche Schüler, nicht nur Ärzte, in seine Behandlungsmethode ein, die sich in vielen französischen und selbst ausländischen Städten in „harmonischen Gesellschaften" vereinigten. In Mesmers Abwesenheit hatte der König damals auch eine doppelte Untersuchungskommission eingesetzt[43], deren Resultat für ihn allerdings nicht erfreulich war, da alle nicht bestreitbaren Erscheinungen auf die Einbildungskraft der Patienten zurückgeführt wurden. Die Behandlungsmethode wurde nicht nur für nutzlos, sondern auch für moralisch gefährlich erklärt. Einzig JUSSIEU gab in persönlichem Namen ein günstigeres Urteil ab; er sprach von einem „Naturprinzip von großer medizinischer Bedeutung mit auffallenden Heilerfolgen". Am Gesamturteil änderte das aber nichts[44].

Jetzt hörte man auch in der Schweiz wieder vermehrt vom tierischen Magnetismus aus Briefen von in Frankreich weilenden Schweizern an ihre Angehörigen und Freunde in der Heimat, wie aus zahlreichen französischen Schriften für und wider die neue Lehre. Im Frühling 1784 hielt sich auch ein junger Schweizerarzt in Paris auf, Dr. Johann Georg AMSTEIN[45], um sich dort in der Geburtshilfe auszubilden. Nach seiner Rückkehr schrieb er seinem Freund J. C. HIRZEL nach Zürich, was er von Mesmers Wirksamkeit hatte in Erfahrung bringen können; offenbar interessierte sich der junge Zürcher Arzt noch immer lebhaft für die magnetischen Kuren.

---

[42] F.-A. HIRZEL, Zürich, Nr. 314, 58ff.

[43] BINET und FÉRÉ, l. c., S. 12ff.; BITTEL, l. c., S. 102ff.

[44] BITTEL, l. c., S. 108f.

[45] Johann Georg AMSTEIN, Dr. med. (1744—1794), war Sohn eines Chirurgen von Hauptwil im Thurgau. 1771 in die philanthropische Anstalt Marschlins berufen, arbeitete er dort bis zu deren Auflösung, um sich dann in Zizers im Bündnerland niederzulassen. Gleichzeitig war er Badearzt von Pfäfers. Er redigierte vier Jahrgänge der wertvollen Wochenschrift „Der Sammler", welche von der ökonomischen Gesellschaft Graubündens herausgegeben wurde, und deren Gründung hauptsächlich auf seine Initiative zurückging. AMSTEIN hatte lebhaftes Interesse für Entomologie. Einschlägige Arbeiten von ihm finden sich in SULZERS und FÜSSLIS Insektengeschichte.

Die Churer Kantonsbibliothek besitzt einen reichen Briefwechsel von AMSTEIN, wie auch einen handschriftlichen Nachlaß. Von besonderem Interesse ist vor allem die stattliche Anzahl Briefe von Dr. AEPLI aus Dießenhofen, Ms. B. 1079. Der handschriftliche Nachlaß trägt die Sign. Ms. B. 1100.

Aus dem Besitz von J. G. AMSTEIN befindet sich in der Bibliothek eine hübsche Anzahl von kleinen zeitgenössischen Schriften über den Mesmerismus, Sign. Sch. 199. — Das F.-A. HIRZEL, Zürich, besitzt von der Hand AMSTEINS neun Briefe aus den Jahren 1768—1784, in Nr. 312.

„Von den medizinischen Neuigkeiten ist das Aufsehen, das Mesmer gegenwärtig in Paris macht, die wichtigste und seltsamste. Ich habe so viel davon gesehen und erfahren, als ein Uneingeweihter, der hundert Louis d'or daran zu setzen weder das Vermögen noch Lust hat, sehen und erfahren konnte, und ich gestehe, daß ich nichts als Verblendung, Schwärmerei, Raserei, Charlatanismus und Gelddurst habe sehen können. Man muß auch nicht glauben, daß der einsichtsvollere Teil des französischen Publikums für Mesmer sei, wie etwa öffentliche Blätter könnten glauben machen, obschon sein Anhang groß ist. Die Zeit wird Mesmer seinen rechten Platz anweisen".

Professor RAHN in Zürich veranlaßte AMSTEIN, in dem von ihm redigierten „gemeinnützigen medizinischen Magazin" seine Eindrücke über Mesmer zu veröffentlichen; der Aufsatz erschien noch im selben Sommer. Es war AMSTEIN freilich nie gelungen, Mesmer persönlich zu treffen. Er hatte ihn zwar in seinem Hause aufgesucht und seine Anstalt besichtigt; Mesmer selbst war aber für ihn nicht zu sprechen. Er schreibt:

„Ich will Ihrem Verlangen so weit entsprechen, als ich es in einer so dunklen Sache zu tun im Stande bin. Freilich ist ganz Paris von diesen Wunderkuren erfüllt, aber man spricht davon in verschiedenem Ton. Die geheimnisvolle mystische Art, mit der Mesmer sein einträgliches Gewerbe treibt, sowie die schwärmerische Stimmung seiner Anhänger machen es dem kaltblütigen Beobachter äußerst schwer, wo nicht unmöglich, sichere Schlüsse zu ziehen. Wer die Geschichte der ehemaligen Konvulsionisten in Frankreich, die GASSNERischen Beschwörungsgeschichten in Deutschland — und mit beiden haben die Mesmerischen Geschichten die größte Ähnlichkeit — vor Augen hat, kann sich des Mißtrauens vorerst nicht erwehren. Die überall durchblickende Charlatanerie und die unerhörte, beinahe unverschämte Geldsucht Mesmers, der hundert neugierige Schüler, beinahe alle ohne physikalische und medizinische Kenntnisse, für vierzehn Lektionen hundert Louis d'or bezahlen läßt, reden nicht zu seinem Vorteil, und seine größten Lobredner, ein hypochondrischer Comte de GEBELIN und ein hysterischer Pater HERVIER, verderben vollends alles[46].

Man kann Mesmer Geist, Feinheit, Weltkenntnis und besonders Kenntnis des Publikums nicht absprechen, und selbst wenn er auch nur Taschenspieler ist, übertrifft er darin doch alle seine Vorgänger.

Ich will nicht elektrische oder magnetische Wirkungen auf den tierischen Körper wegleugnen, aber das wäre schon etwas altes. Mesmer verneint schlechtweg, daß er durch bisher bekannte elektrische oder ma-

[46] Gazette de santé oder gemeinnütziges medizinisches Magazin, Jgg. 1784, Brief aus Paris vom 8. Juni 1784.

gnetische Kräfte wirke; sein magnétisme animal ist etwas ganz anderes, eine Kraft, von der sich bisher kein Träumer hat träumen lassen. Sie ist viel allgemeiner, viel ausgebreiteter, viel unaussprechlich reiner, feiner, beweglicher als alles, was DÉCARTES und NEWTON jemals gedacht haben, und Mesmer hat den Handgriff gefunden, diese Materie, wenn man sie so nennen kann, zu hantieren, nach Gefallen in Bewegung zu setzen, zu sammeln, mitzuteilen, wem hinzuleiten wo und wie er will, bald die Lichtstrahlen, die von einem Spiegel zurückfallen, damit zu beschwängern, bald die musikalischen Töne einer Glasharmonika ihr zum Vehikel zu geben. Er hat ein System aufgebaut auf 27 Grundpfeilern, die der menschlichen Vernunft unerschütterlich sind.

Mesmer übt diese magischen Kräfte mit viel Zeremonien tagtäglich an einer erleuchteten Versammlung von hysterischen, dünstigen, mit reizbarer Einbildungskraft beglückter Pariser Damen und diesen in nichts nachstehenden Herren mit so viel Erfolg, daß nicht das elendeste Zweifelchen Platz hat. Seine Lieblingspatienten fassen, sobald sie ihren Helfer nur sehen, das uneingeschränkteste Zutrauen zu ihm, und wenn sie sich einmal haben mesmerisieren lassen von ihm, sind sie wie behext, es zu wiederholen. Sie haben noch nie gehabte Empfindungen, fühlen eine Behaglichkeit, die sich nicht ausdrücken läßt und werden mit einer besonderen Kraft zu ihm hingezogen, der ihnen dieses Agens mitteilt; er kommt ihnen als das vollkommenste, liebenswürdigste Wesen vor, das die Natur hervorgebracht hat. Alles an der Mesmerschen Methode ist wunderbar; man wundere sich demnach nicht, wenn auch die Wirkungen wunderbar sind. Die zweideutigsten sind, wie mir scheint, die, die sie auf den Verstand haben.

Mesmer ist schon seit sechs Jahren in Paris; aber erst seit wenig Monaten hat er mit seiner Methode so ungeheuren Erfolg. — Neben diesen Wundergläubigen gibt es aber in Paris noch genug Kaltblütige, die sich früherer Wundertäter noch wohl erinnern; nur wurden diese jeweils nicht so teuer bezahlt.

Ich hoffe, auch dieses Fieber gehe vorüber und wünsche, die Ansteckung möge sich nicht weiter verbreiten".

Im Jahr 1784 beschäftigte sich RAHNS „Magazin" weiter mit dem tierischen Magnetismus. Ein anonymer Autor gab der Ansicht Ausdruck, daß für die wunderbaren sogenannten magnetischen Heilungen die Annahme eines neuen und bisher unbekannten Prinzips völlig überflüssig sei. Die festgestellten Heilungen könnten ganz natürlich durch den Einfluß der Seele auf den Körper erklärt werden. Seine Beobachtungen führten ihn zu folgenden Einsichten: „Die Ursache, warum z.B. die Genesung genau mit den sympathetischen Operationen zusammenfällt, oder mit der Be-

schwörung, liegt hauptsächlich in der Wirkung der Seele auf den Körper begründet. Bei chronischen Leiden bleibt das Gleichgewicht zwischen der Krankheitsmaterie und den heilenden, entgegenwirkenden Kräften des Körpers oft eine Zeit lang stille stehen. Es geschieht nichts, wenn nicht durch einen von außen kommenden Reiz gewisse Bewegungen entstehen. Diese vermehren die Gegenwirkung der festen Teile, welche nun die Oberhand gewinnen und so entsteht die Krisis. Dieser Reiz kann sowohl physisch als auch moralisch sein. Von physischem Reiz kann man sprechen, wenn durch Fieber Bewegungen der Materie entstehen, welche eine sonst nicht heilbare Krankheit heilen. Von moralischem Reiz spricht man, wenn z. B. durch Leidenschaften Bewegungen entstehen, welche gleiche Wirkungen erzielen können. Beides ist von Beobachtern vielfach bezeugt. Einen solchen Reiz setzt nun auch die sympathetische Operation. Sie bringt bei Kranken mit reizbarem Nervensystem denjenigen Reiz hervor, der nötig ist, um die Krisis zu Stande zu bringen".

Sicher stimmten diese Ansichten mit denen von RAHN überein, ohne daß man aber ohne weiteres in ihm selber den Verfasser annehmen kann. Über die Erscheinungen selber geht dieser auffallend rasch hinweg; wesentlich erscheint ihm eigentlich nur die leichte Erklärlichkeit derselben aus schon bekannten Begriffen und Prinzipien.

Im selben Jahr veröffentlichte dann auch Dr. AEPLI von Dießenhofen seine Reflexionen über diesen Gegenstand, von denen schon früher die Rede war.

Auch in Bern fand die neue Behandlungsmethode Eingang. Im dritten Stadtphysikus, Dr. med. Daniel LANGHANS[47], entstand dem Mesmerismus ein begeisterter Herold. Er weilte oft in Paris und wurde dort in die neue Methode eingeführt. Als gefeierter Nervenarzt eines weiten Umkreises hat er solche Kuren nicht nur in seiner vielbesuchten Privatpraxis an der Kramgasse, sondern auch im Inselspital durchgeführt. Von seiner Hand ist vom 29. August 1785 ein Brief an LAVATER erhalten, in dem er den Zürcher Pfarrherrn über die Bedeutung der Konvulsionen, wie sie beim Magnetisieren aufzutreten pflegten, belehrte, und zwar mit folgenden Worten:

„Wenn eine Person von dem magnetischen Anrühren in Übelkeit oder Gichter verfällt, so fahren Sie fort, dieselbe auch dem Magen entlang eine

[47] Daniel LANGHANS (1727—1813), Dr. med. und Berner Stadtarzt von 1759 bis zu seinem Tod. Er war in Göttingen HALLERS Schüler gewesen und genoß zu seiner Zeit als Arzt großes Ansehen. Zeitweise lebte er auch in Frankreich. Im Jahr 1784 besuchte er offenbar in Paris einen Instruktionskurs Mesmers, um dann nach seiner Rückkehr nach Bern an der Kramgasse eine magnetopathische Praxis zu eröffnen, mit einem Baquet, die sich anfänglich großen Zuspruchs erfreute. Vgl. TÜRLER im Neuen Berner Taschenbuch 1926. Sein Bericht an LAVATER findet sich im F.-A. LAVATER in der Zürcher Zentralbibliothek, Nr. 518.

Viertel- oder eine Halbstunde zu berühren, wenn schon dadurch die Gichter heftig vermehrt werden. Denn diese Vermehrung ist eben das Mittel, wodurch das Übel nach und nach gehoben werden muß. Wollen Sie alsdann den Acceß stillen, so stehen Sie vor den Kranken und ziehen mit beiden Daumen der Hände sachte vom Kopf auf beide Seiten seines Leibes hinunter und halten ihm den Daumen bisweilen vor die Nase. Auf diese Weise können Sie den gichterischen Anfällen Grenzen stellen, sie gänzlich stillen. Je mehr ich die konvulsivischen Accesse bei einer Person, die mit natalen Konvulsionen behaftet ist, mit meiner magnetischen Kraft vermehre, desto geschwinder vertreibe ich damit seine natürlichen und mache ihn gesund. Ich habe kürzlich einen Acceß erregt und selbigen jeweilen auf den höchsten Grad getrieben. Erschrecken Sie niemals über die Heftigkeit eines Accesses, den Sie bei einem Kranken mit dem Magnetismus hervorgebracht; er wird niemals eine böse Folge, sondern Nutzen stiften. Ich habe unlängst hier im Spital der Insel eine Kranke dreizehn Stunden in den allerheftigsten Konvulsionen gelassen, daß jedermann selbige als tot ansah; ich aber war ganz ruhig und wußte zum voraus, daß diese ihre gänzliche Heilung befördern werden, was auch geschehen; denn seither hat sie keinen Anfall mehr, weder von der Krankheit noch vom magnetischen Anrühren bekommen und befindet sich in allen Teilen gesund. Diese Person heißt Anna HOFSTETTER und ist ein Mädchen von siebzehn Jahren. Sie wurde in Zeit von einem Monat von ihrem Leiden befreit, nachdem sie vorher alle und stärkste Mittel vergeblich gebraucht hatte. Alle Morgen gab ich ihr einen Acceß von einer halben Stunde, welches sie jedes Mal in ein großes Wohlsein versetzte, das sie vorher nicht fühlte. Oft versetzte ich sie in starke Accesse in einer Entfernung von vielen hundert Schritten, ohne sie zu sehen und ohne daß sie wußte, daß ich sie magnetisierte. So gab ich ihr in Gegenwart von Herrn Dr. LINDT von Nidau und mehr als zwanzig andern Personen den letzten starken Acceß von dreizehn Stunden. Dergleichen starke Wirkungen habe ich bei vielen andern Kranken von gleicher Natur aus einer noch viel größeren Entfernung hervorgebracht; hätten Euer Wohlehrwürden nur einige Tage länger hier zugebracht, so hätte ich Sie von dieser Kraft durch untrügliche Proben überzeugen können. Den noch heilbaren Krankheiten wird der Magnetismus allezeit Heilung und Erleichterung bringen können, auch geschwinder, kräftiger und mit weit mehr Sicherheit als mit den bis anhin in der Arzneiwissenschaft uns angepriesenen Mitteln".

Von der Behandlungsart von Dr. LANGHANS kann man sich aus zeitgenössischen Briefen ein recht anschauliches Bild machen. Frau Dorothea Marie ZEHENDER geb. von GRAFFENRIED, welche an mancherlei nervösen

Störungen litt, stand mit dem Ehepaar SARASIN-BATTIER in Basel in Briefwechsel. Frau SARASIN, ebenfalls leidend, hatte bei CAGLIOSTRO[48] in Straßburg wesentliche Besserung gefunden, wofür sie ihm äußerst dankbar war. Auch als der Stern des „Grafen" längst im Verblassen war, blieb diesem das „weiße Haus" am Rheinsprung, der prächtige Wohnsitz der Familie SARASIN, ein immer offenes Refugium. Frau ZEHENDER hatte indessen mehr Zutrauen zum Magnetismus, über den sie ihrer Freundin ausführliche Berichte nach Basel sandte. Im Juni 1784 begann sie mit fünf andern Personen eine Magnetenkur bei Dr. LANGHANS. Schon nach wenigen Tagen wußte sie zu berichten, es gehe ihr wesentlich besser, der Appetit sei zurückgekehrt, der Schlaf wieder gut, die nervösen Zahnschmerzen seien verschwunden und selbst das Kopfweh, das vorher ununterbrochen bestanden hätte, kehre nur gelegentlich für kurze Zeit zurück. Eine junge Dame aus der Stadt sei von jahrelangen Krämpfen so gut wie geheilt und ein Mädchen vom Lande, das an schwerer Epilepsie litt, nach gut vier Wochen auch bereits anfallsfrei. Von den Patienten stammten die wenigsten aus der Stadt; Fremde kamen aber aus allen Gegenden der Schweiz. Die Angehörigen der Frau ZEHENDER waren von ihrem Entschluß, es mit einer solchen Kur zu versuchen, nicht eben erbaut gewesen und hatten ihr den Rat gegeben, doch lieber erst die Erfahrungen anderer Patienten abzuwarten. Sie selber wollte andere nicht zu einem Versuch veranlassen und meinte: „Je ne voudrais jamais personne presser là dessus. C'est une chose de foi et de confiance, dont il faut décider soi-même". Im August wußte sie aber weiter günstige Nachrichten zu geben, da es recht vielen Kranken sehr gut gehe, seit diese Behandlungsweise bei ihnen angewandt worden sei. Sie schrieb: „Je suis persuadée que pour toute maladie de nerfs ce remède est supérieur... M. LANGHANS a outre cela beaucoup d'attention pour tous ses malades dont le nombre augmente tous les jours".

Die Behandlungsweise war in Bern genau wie in Paris: Ein gleiches Baquet mit gleichen Eisenstangen und ein Strick, der alle Patienten miteinander verband und Dr. LANGHANS, der gelegentlich, in der Regel zweimal täglich, kam, um die Patienten mit dem Daumen am Sitz ihres Übels

---

[48] CAGLIOSTRO, Graf Alexander, recte Giuseppe BALSAMO aus Palermo, einer der bekanntesten Hochstapler des 18. Jahrhunderts, hatte zahlreiche Beziehungen zur Schweiz, unter denen diejenigen zum Haus SARASIN-BATTIER für ihn die glücklichsten waren, fand er doch dort noch ein Refugium, als er von fast allen verlassen war. Nachdem er in der Jugend aus einem Priesterseminar davongelaufen war, hatte er einige Zeit in einer Apotheke gearbeitet und sich einige Kenntnisse angeeignet. Daß er bedeutende ärztliche Anlagen besaß, muß anerkannt werden. Vgl. B. MILT, Eine Krise der abendländischen Heilkunde und ihre Überwindung, Vierteljahrsschrift d. Naturf. Gesellschaft in Zürich, 1942, S. 497ff.

zu berühren, meist nur einige Minuten lang. Aber gerade dieser Berührung wurde der größte Effekt zugesprochen. Auch sein Sohn und sein Diener unterstützten ihn bei dieser Tätigkeit, so daß alle Patienten täglich fünf- bis sechsmal berührt wurden, während dies in Paris wegen des großen Krankenandrangs angeblich nicht einmal alle Tage einmal geschehen konnte. Durch diese Berührungen kam es auch in Bern zu den erhofften, heilsamen konvulsivischen Krisen; traten bei einem Patienten im Lauf der Behandlung plötzlich keine solchen mehr auf, wurde das als Zeichen eingetretener Heilung aufgefaßt. Freilich traten solche Krämpfe nach den Beobachtungen von Frau ZEHENDER nur bei Kranken auf, die an Epilepsie oder andern krampfartigen Leiden laborierten; bei andern komme es höchstens gelegentlich zu einem leichten „évanouissement". Auch bei Frau ZEHENDER war nie eine Krise aufgetreten; „cela m'a un peu fouetté le sang, mais je pris beaucoup d'appétit et un bon someil". Bei den eigentlichen Konvulsionisten genügte aber ein leises Zeichen von Dr. LANGHANS mit seinem goldenen Etuis, daß sie sofort in Krämpfe fielen. Besondere Verhaltungsmaßnahmen mußten während der Kur nicht befolgt werden; immerhin war das Rauchen verboten. Heilmittel durften dagegen keine eingenommen werden, mit Ausnahme von etwas Weinstein, der auch von Mesmer verordnet wurde. Frau ZEHENDER empfand die Kur auf die Dauer als recht lästig. Sie schrieb der Freundin: „La chose n'est pas agréable comme tu peux censer, car on est enfermée dans une chambre avec des personnes quelquefois bien mal, qui se plaignent, lamentent, vomissent, crient". Hatte man Lust, konnte man in diesem Zimmer auch frühstücken, lesen oder arbeiten; weil das Gemach aber etwas verdunkelt sein mußte, war dies ziemlich beschwerlich.

Die Dauererfolge scheinen im allgemeinen gering gewesen zu sein, so daß sich bald keine neuen Patienten mehr einstellten, besonders keine mehr aus Bern selber, und Frau ZEHENDER schrieb im Januar 1785: „Quant à moi, je l'avoue, je n'y ai plus grande foi et préfère m'en tenir aux remèdes ordinaires". Ein halbes Jahr später lautete ihr Urteil: „Le magnétisme recommence un peu; il y a quelques étrangères, mais je crois personne d'ici. Pour moi j'ai perdu toute foi à ces opérations"[49].

Immerhin scheinen die Magnetenkuren des Dr. LANGHANS in Bern eine Zeitlang Tagesgespräch gewesen zu sein. Die beiden Münsterpfarrer, Abrahem RENGGER, der Vater des bedeutenden helvetischen Ministers Dr. med. Albert RENGGER, und Daniel STAPFER, Minister Philipp Albert

[49] Die Schreiberin dieser Briefe, Dorothea Marianne von GRAFFENRIED (1750—1794), war die Gattin von Emanuel Friedrich ZEHENDER (1748—1796), Landvogt von Laupen und Mitglied des Rats der Zweihundert.

STAPFERS Vater, erwähnten beide diese Kuren in ihren Briefen an Hofrat J. G. ZIMMERMANN in Hannover[50]. Ersterer schrieb am 29. Juli 1784:

„Soll ich Ihnen etwas von der Magnetismus-Fabrike des Herrn LANGHANSEN sagen? Im Maymonat kam Herr Doctor von Paris zurücke, wo er sich ungefehr sechs Wochen aufgehalten und Herrn Mesmer 100 Louis d'or Lehrgeld zurückgelassen hat. In den ersten Tagen seiner Ankunft nahm er einen an der Galle kranken und von den Ärzten sozusagen verlassenen Landvogt STÜRLER in seine Cur; er berührte ihn alle Tage nach Mesmerischer Kunst, sprach von Besserung, Wiederherstellung, und nach dreyen Tagen war Herr STÜRLER — mausetot. Seither hat Herr LANGHANS ein eigenes Laboratorium zubereiten, den Boden mit Matratzen belegen und mit dem ganzen Zauberapparat versehen lassen. Männer und Weiber vom ersten Rang gehen dahin und lassen sich operieren; aber von vollendeten und bewährten Curen weiß ich dießmal noch gar nichts. Auch sind die übrigen Medici von ihrem ersten Schrecken über LANGHANSENS allgemeine Gesundmachung gantz zurück gekommen und athmen leichter und langsamer als vor zweyen Monathen".

Etwas weniger spöttisch berichtete STAPFER einige Monate später, am 24. November 1784, dem gemeinsamen Freund:

„Es gibt hier nichts neues, das Sie interessieren könnte. Herr Doctor LANGHANS macht seine Mesmerischen Operationen seit drei Monaten. Man redt dafür und dawider. Doch hat er einige schöne Curen gemacht, von welchen etliche in der französischen Zeitung publiziert worden. Jetzt fordert er 60 Medicos in der Schweiz auf, die er sein Geheimnis lehren will, jeden für 25 Dukaten. — In Eile, weil Frau HALLER mir erst vor einer Halbstund hat sagen lassen, ob ich Ihnen schreiben wolle und die Post bald verreiset". Aus diesem Brief scheint hervorzugehen, daß Dr. LANGHANS im Sinn hatte, in Bern eine Art von harmonischer Gesellschaft zu gründen, die dann freilich nicht zu Stande gekommen ist. Die Berichte in der „französischen Zeitung" sind bis jetzt unbekannt geblieben.

Im Jahr 1787 eröffnete eine Frau TSCHIFFELI ein zweites Baquet, eine exaltierte Person, die für ein wenig verrückt galt, nach kurzer Ausbildung in Straßburg. Sie brachte die neue Behandlungsmethode bald völlig in Mißkredit, ganz besonders, als man in Bern erfuhr, daß die Heilkundige für ihre eigenen Leiden CAGLIOSTRO in Straßburg aufsuchte. Das war nicht geeignet, den Glauben an ihre Kunst zu stärken, und damit nahm der Mesmerismus in Bern bald ein unrühmliches Ende.

---

[50] Die beiden Briefe finden sich in der Zürcher Zentralbibliothek in einem vor nicht langer Zeit erworbenen ZIMMERMANN-Briefwechsel.

Nach dem Tod von de HARSU war es auch in Genf um die Magnetenkuren wieder still geworden. Im Jahr 1784 erstand Mesmer aber auch in dieser Stadt ein neuer Apostel in der Person des Pfarrers Charles Etienne François MOULINIÉ[51]; dieser hatte einige Zeit in Paris zugebracht und war als begeisterter Anhänger des Baquet in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Er schrieb eine Broschüre über die neue Heilmethode: „Lettre sur le Magnétisme animal, adressée à M. PERDRIAU[52], Pasteur et Professeur à l'Eglise et l'Académie de Genève, par Charles MOULINIÉ, Ministre de Saint Evangile, Paris, 1784". Er wünschte vor allem, die Pfarrer möchten sich der neuen Heilmethode bedienen, weil sie sich auf diese Weise einen großen Einfluß sichern könnten, also aus Gründen der innern Mission. Nach Genf zurückgekehrt, begann er sofort mit magnetischen Sitzungen und Behandlung von Kranken. Unter den Genfer Geistlichen scheint er zunächst nicht wenig Anhänger gefunden zu haben, und seine Kuren erregten solches Aufsehen, daß der Rat es für gut befand, von der medizinischen Fakultät ein Gutachten über die neue Heilmethode einzufordern, welches im Februar 1785 fertig vorlag und eingereicht werden konnte. Es war von Dr. ODIER[53], Professor und Sekretär der medizinischen Gesellschaft, verfaßt. Die Ärzte gestanden, noch keine abgeschlossene Meinung über die neue Heilmethode zu besitzen, erklärten sich aber gerne bereit, ihre weitere Entwicklung zu verfolgen und sorgfältig zu prüfen. Die Zahl sicherer Heilungen schien ihnen für ein abschließendes Urteil noch zu gering. Ein nicht unwesentlicher Nachteil der neuen Methode schien ihnen darin zu liegen, daß ob solchen Versuchen bewährte Behandlungsarten oft zu spät zur Anwendung kämen, wenn nicht ganz versäumt würden, zum Nachteil der Patienten; es könne auf diese Weise nicht wieder gut zu machender Schaden entstehen. Auf jeden Fall sollte aber nach ihrer Ansicht die neue Behandlungsart in ihrer praktischen Ausübung ausschließlich ausgebildeten Ärzten gestattet sein. Der Rat wünschte nach diesem Bericht, es möchten

[51] Charles-Etienne-François MOULINIÉ (1757—1836), Verfasser zahlreicher erbaulicher Werke. Über seine Interessen für Mesmerismus vgl. L. GAUTHIER, La Médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIIIe siècle, S. 312ff. MOULINIÉ war Pfarrer in Genf.

[52] Jean PERDRIAU (1712—1786), Pfarrer und Professor für Literatur an der Akademie von Genf seit 1756, Rektor 1764, von 1775—1786 wieder Pfarrer. Er spielte in den politischen Wirren von 1782 eine vernünftig vermittelnde Rolle.

[53] Louis ODIER (1748—1817), bedeutender Arzt und Professor in Genf, Schüler von TISSOT wie auch von CULLEN, war zusammen mit seinem Landsmann de CARRO einer der ersten Verfechter der Kuhpockenimpfung auf dem Festland; nach P. USTERI (gesammelte Schriften, Aarau, 1832, S. 240) war er es, der im Jahr 1798 den Namen Vaccine einführte. Er machte sich auch verdient durch eine genaue Beschreibung des Hydrocephalus und seiner Erscheinungen, als Förderer der Psychiatrie und durch Einführung des Bismuts in die Therapie der Magenkrankheiten. In der Genfer Ärzteschaft spielte er eine bedeutende Rolle und betätigte sich in seiner Vaterstadt auch als Politiker.

einige Mitglieder der medizinischen Fakultät den Sitzungen von Pfarrer MOULINIÉ beiwohnen, um noch einen Bericht über diese Erfahrungen einzureichen. Eine solche Eingabe hat sich offenbar nicht erhalten; es ist nicht einmal sicher, ob sie überhaupt je zu Stande kam. Auch in Genf haben damals immer mehr politische Interessen die Gemüter beschäftigt.

Neben Befürwortern der neuen Methode gab es damals in Genf auch ganz entschiedene Gegner, zu denen vor allem Charles BONNET[54], Korrespondent der Académie des sciences in Paris und Mitglied der königlichen Gesellschaft in London, gehörte. Er lehnte Mesmers Theorien ab „im Namen der unveränderlichen Gesetze der Natur". Dennoch fragte er im August 1786 Professor TISSOT[55], den damals unbestritten bedeutendsten Schweizer Arzt, an, ob eine geisteskranke Frau, bei der schon alle andern Mittel vergeblich versucht worden seien, eventuell zu einem Herrn von SERVAN nach Lausanne geschickt werden solle, von dessen Baquet und seinen hervorragenden Wirkungen man so viel höre. Dieser Herr von SERVAN hatte eine hohe Staatsstelle in Grenoble innegehabt und sich später nach Lausanne zurückgezogen. In einem Protestschreiben gegen das Gutachten der königlichen Untersuchungskommission nahm er den Mesmerismus in Schutz. Seine Broschüre trug den Titel „Doutes d'un Provincial à M. M. les Médecins-Commissaires chargés par le Roi de l'examen du Magnétisme animal". BONNET schrieb TISSOT, er könne verstehen, daß die Magnetiseure auf dem Weg über die Einbildungskraft gerade sensibler und reizbarer Personen große Wirkungen hervorbringen könnten. Die Einbildungskraft sei die mächtigste der menschlichen Kräfte, und die Medizingeschichte sei voll von ihren Wundern. Er könne sich darum wohl vorstellen, daß in gewissen Fällen die neue Heilmethode geeignet sei, nur könne sie leider in sehr vielen andern sehr ungünstige Wirkungen zur Folge haben. Er sei von LAVATER über dessen Behandlungsresultate unterrichtet worden; die Prinzipien von Logik und Psychologie, die er diesem Mann entgegengehalten habe, seien aber von der Oberfläche seines Ge-

---

[54] Charles BONNET (1720—1793), Dr. jur., bedeutender Naturwissenschafter, wurde schon mit 20 Jahren infolge seiner Entdeckung über die Vermehrung der Erdflöhe korrespondierendes Mitglied der Académie des sciences in Paris und Mitglied der königlichen Gesellschaft in London. Darauf folgten Arbeiten über das Regenerationsvermögen von Polypen, Würmern und Insekten, teilweise in Verbindung mit seinem Freund Abraham TREMBLEY. Als sein geschwächtes Augenlicht keine solchen Untersuchungen mehr zuließ, wurde BONNET zusehends mehr Philosoph, der auch auf diesem Gebiet Werke veröffentlicht hat, die zu seiner Zeit viel beachtet wurden. Über BONNET als Botaniker gehen die Urteile ziemlich weit auseinander (SACHS, JESSEN und MÖBIUS). Über seine geistige Persönlichkeit vgl. FUETER, Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweiz. Aufklärung. Aarau, 1941, mit Lit.-Angaben S. 257.

[55] Der Briefwechsel BONNET-TISSOT, den Mesmerismus betreffend, findet sich abgedruckt bei EYNARD, Essay sur la vie de TISSOT, Lausanne, 1839, S. 324—331.

hirns nur abgeglitten. LAVATER bedaure BONNETS Unglauben; er könne nur LAVATERS Leichtgläubigkeit bedauern. Er möchte seiner Patientin nicht ohne weiteres zu einem Versuch mit dem Baquet des Herrn von SERVAN raten, sondern ganz auf das Urteil von Herrn Professor TISSOT abstellen, das auch für die kranke Frau einem Orakel gleichkomme.

BONNETS Briefe an LAVATER sind erhalten und haben folgenden Wortlaut[56]:

„Des bords du Léman le 23 août 1785.

La Médecine qui est une branche de la Physique repose comme elle sur les faits bien vus, bien constatés, bien analysés qui doivent servir de base à nos raisonnements de matière des sciences naturelles. Mais l'art de voir est peu commun et celui de raisonner ne l'est guère plus. Je n'ai jamais observé ces Crisiaques dont vous me parlez, je sais seulement que nombre d'individus dont les yeux avaient été bien bouchés n'ont rien senti et que des sages, ommis aux mêmes épreuves n'ont rien senti non plus. Je vous invite à lire les Rapports des trois savantes Compagnies de France et l'ouvrage publié récemment par ordre de la Société Royale de Paris. Vous trouverez là un grand nombre de faits, observés par des yeux très exercés à voir et décrits par des hommes aussi recommandables par leur probité que par leur lumière.

C'est une terrible Puissance que l'Imagination: nous sommes loin de connoître tout ce qu'elle peut; mais nous en connoissons du moins assez pour être très assurés qu'elle est capable de bouleverser toute la Machine à laquelle l'Ame est unie. Elle agit par des millions de ressorts qui sont autant de forces conspirantes, et plus sa Puissance s'exerce, plus elle accroît et plus elle se soustrait à l'empire de l'Ame. Les Crisiaques fourniroient un chapitre très instructif d'une Logique universelle qui nous manque encore et qui ne pourra partir que de la plume d'un grand Philosophe, exercé également dans les Sciences physiques et dans les Sciences morales.

Les Lois, par lesquelles Dieu régit l'Univers sont immuables, parcequ'elles sont l'expression de Sa Sagesse et que ce qu'il a voulu il le veut encore. Les exceptions à ces lois n'en sont donc proprement que des modifications: elles rentrent donc dans le Système général de ces Lois. Mais, dans le Plan de la Souveraine Sagesse ces modifications ont toujours un objet proportionné à cette Sagesse. La Nature et la Grace forment qu'un seul Tout: le physique et le moral sont enchaînés l'un à l'autre".

Es ist wohl nicht ganz unverständlich, wenn diese Reflexionen von der „Oberfläche von LAVATERS Gehirn" abglitten, weil es sich hier mehr um

---

[56] F.-A. LAVATER in der Zürcher Zentralbibliothek.

Worte als um Erkenntnisse handelte. BONNET machte noch einen zweiten Versuch, den ungläubig-gläubigen Zürcher Pfarrer im Geiste der Zeit zu erleuchten:

„De ma retraite le 20 septembre 1785.

Si vous admettez avec moi, mon cher et bon ami que les phénomènes de la Nature doivent s'expliquer par les Lois de la Nature, vous admettrez sans doute, que si le Magnétisme animal est quelque chose de réel, il doit dépendre de l'action d'un Fluide très subtil et très actif.

Cela posé je vous prie de rechercher quel rapport il peut y avoir entre l'action de ce Fluide et les différentes choses que nos nouveaux somnambules ne manquent point de deviner.

Le Fluide ou l'Agent invisible dont il est question ne peut opérer qu'en qualité physique et comme il s'agit ici de ce qui se passe dans le Cerveau ou dans le Siège immédiat du Sentiment et de la Pensée, il faudra supposer en bonne Psychologie que l'Agent magnétique imprime un certain ébranlement à certains fibres du Cerveau ou du Siège de l'Ame et qu'à l'occasion de cet ébranlement l'Ame a telle ou telle idée... Mais comment concevoir que l'Agent magnétique, au moyen de certaines manipulations va à point nommé ébranler précisément les fibres propres à exciter dans l'Ame du Somnambule les idées des choses qu'on assure qu'il devine"?

Für LAVATER kam es weniger darauf an, welche Vorstellung sich BONNET von den magnetischen Erscheinungen resp. ihren Erklärungen machen könne als darauf, daß sie existent waren und daß er sie auf bestimmte Art hervorrufen konnte. Die Einbildungskraft war damals eines der bevorzugtesten Probleme der Philosophen und Psychologen. Die Literatur über die Einbildungskraft, die jene Zeit hervorgebracht hat, ist so umfangreich, daß es sich lohnen würde, sie einmal in einem historischen Überblick darzustellen, schon weil sie bedeutende Einblicke in das zeitgenössische Denken vermittelt. Wenn sich der Zürcher Pfarrer aber lieber an den Herrgott als an die doch etwas nebulose Einbildungskraft hielt, wer will es ihm verdenken?

TISSOT, an den sich BONNET wegen der geisteskranken Frau gewendet hatte, war kein Freund Mesmers. Er war auch ein entschiedener Feind der Illuminaten und Rosenkreuzer, unter denen man vornehmlich die Verehrer der neuen Heilslehre fand. Gerade damals begannen sich die geheimen Gesellschaften auch in Genf stark auszubreiten. Sein Freund J. G. ZIMMERMANN ging in dieser Beziehung völlig eins mit ihm in seiner Abneigung. Das Geheimnisvolle an der neuen Lehre scheint diese Kreise entschieden angezogen zu haben. TISSOT war im Frühling des Jahres 1785 in Paris gewesen und hatte bei dieser Gelegenheit auch Mesmer aufgesucht.

Dieser entwickelte ihm seine Theorien. Als TISSOT aber gerne Patienten gesehen hätte, zeigte er ihm keine, weil angeblich alle schon fortgegangen seien. TISSOT bat Mesmer, er möge ihm einmal berichten, wenn er gerade etwas Interessantes zu zeigen habe; er ließ seine Karte mit seiner Pariser Adresse zurück. Wiewohl Mesmer sich bereit erklärt hatte, ließ er ihn nie zu sich rufen, obgleich TISSOT noch vier Wochen in Paris blieb, so daß er unverrichteter Dinge wieder heimreisen mußte. Diese Behandlung scheint ihn sehr gekränkt zu haben. Trotz seiner Abneigung machte er sich BONNET zu lieb mit einem Herrn P. BRIDEL[57] zusammen auf, um einmal einer Sitzung des Herrn von SERVAN[58] beizuwohnen. Als er, um noch besser instruiert zu sein, mit seinem Begleiter aber einer weiteren Zusammenkunft beiwohnen wollte, waren die Tore des Herrn von SERVAN für die beiden Freunde verschlossen: BRIDEL hatte in der früheren Sitzung einmal zu lachen gewagt, und TISSOT hatte sich mißliebig gemacht, weil er Notizen zu machen versucht hatte. Auf jeden Fall gab TISSOT seinem Freund BONNET den Rat, seine Patientin nicht nach Lausanne zu schicken, einen Rat, den dieser befolgte.

In einem Schreiben an TISSOT vom 15. September 1785 trat BONNET noch einmal auf das Thema des tierischen Magnetismus ein. Ein Freund aus den Cevennen hatte eifrig versucht, ihn von der Richtigkeit der neuen Heilslehre und ihrer theoretischen Begründung zu überzeugen. BONNET bestritt die behaupteten Erscheinungen natürlich nicht, meinte aber, sie seien durch bereits bekannte Naturgesetze hinlänglich zu erklären, und es bestehe keine Notwendigkeit, ein universell verbreitetes Fluidum anzunehmen, dessen Existenz überdies auch nicht habe bewiesen werden können. Er schloß sich vollkommen der Ansicht der königlichen Untersuchungskommission an. Mehr als die Theorie des tierischen Magnetismus interessierte ihn der somnambule Zustand, den die Magnetiseure hervorbrachten und der zur Zeit der Abfassung des Berichts der Untersuchungskommission noch unbekannt gewesen war. BONNET vermutete, es handle sich um einen ekstatischen Zustand, von dem man Behauptungen ausstreue, die dem gesunden Menschenverstand widersprächen. Die Zeit werde aber auch mit diesen Chimären aufräumen, wie sie mit denjenigen der alten Schule aufgeräumt habe. TISSOTS Antwort auf diesen Brief ist leider verloren gegangen.

---

[57] Philippe-Sirice BRIDEL (1757—1845), Pfarrer, seit 1786 in Basel und später in Montreux, beschäftigte sich mit Schweizergeschichte, Literatur und Sprachwissenschaft sowie mit Naturkunde und hatte ein wesentliches Verdienst um die Entwicklung eines gesamtschweizerischen Bewußtseins in der welschen Schweiz, auf kulturellem wie auf politischem Gebiet.

[58] SERVAN veröffentlichte „Doutes d'un Provincial à MM. les Médecins-Commissaires chargés par le Roi de l'examen du Magnétisme animal".

Über die Behandlungsmethode hat der Tübinger Professor Wilhelm Gottfried PLOUCQUET[59], der sich vor allem auf den Gebieten der gerichtlichen Medizin und der medizinischen Bibliographie Verdienste erworben hat, ein recht anschauliches Bild entworfen, das er in seiner 1786 erschienenen „Getreulichen Erzählung einer Schweizerreise in Briefen" in Tübingen veröffentlichte. Er schreibt dort:

„Um elf Uhr waren wir zu Herrn VERDEIL[60] bestellt, wo wir pünktlich eintrafen. Es war nämlich M. SERVAN (der Verfasser schreibt irrtümlich stets SERVIN), Avocat du Parlement de Grenoble, ein Schüler und Emissar des Marquis de PUYSÉGUR hier, um das Magnetisationswesen in Gang zu bringen. Die Société des sciences physiques, wovon M. VERDEIL Präsident ist, gab diesem auf, der Sache zuzusehen, sie zu prüfen und dann der Gesellschaft Bericht zu erstatten. Es waren schon mehrere Wochen lang Erfahrungen dieser Art angestellt worden, und nun will ich Ihnen ohne Umschweife erzählen, was ich in dieser mir merkwürdigen Stunde gesehen habe: Wir wurden in eine Art Saal geführt, dessen offene in den Garten stoßende Seite mit grünem lebendigem Laubwerk gezogen war. An der Decke hingen ein paar Kanarienvögel. Nun kamen Patienten aller Art, beiderlei Geschlechts, teils mit Nervenkrankheiten, teils mit andern Leiden. M. SERVAN erschien, verschwand aber bald wieder, und ein Baquet, das in der Mitte stand, wurde wieder weggetragen; im Nebenzimmer wurde eine Demoiselle privatim magnetisiert. Wir setzten uns in einem großen länglichen Zirkel und bildeten die Kette. Wir mußten uns nämlich an den Händen halten, oder, wenn wir das müde wurden, konnte man auch andere Berührungspunkte wählen, Arm, Schenkel u.s.w. Die Zehen mußten auswärts gestellt sein und des Nachbarn und der Nachbarin Zehen berühren. Das ganze gab eine allerliebste Gruppe; wir waren zwölf bis vierzehn Personen. Nachdem dies in feierlicher Stille eine Weile gewährt hatte, fing es mich allen Ernstes zu schläfern an und von der etwas genierten Lage brach mir ein Schweiß aus. Nun fing M. d'APPLES an, die bei ihm sitzende etwa dreißig Jahre alte Frauensperson, die aussetzende Fieber hatte, zu manipulieren, was mich denn wieder aufmunterte und beinahe zu einem profanen Lachen gebracht hätte, das ich nur mit Mühe

---

[59] Wilhelm Gottfried PLOUCQUET (1744—1814) hat zwischen 1793 und 1813 siebzehn Bände medizinischer Bibliographie veröffentlicht, die heute kaum mehr benützt werden. Um die gerichtliche Medizin erwarb er sich durch die Angabe der Lungenprobe ein bedeutendes Verdienst.

[60] François VERDEIL (1747—1832), Dr. med., war als Sohn eines Refugianten in jungen Jahren von Berlin nach Lausanne gekommen, wo sein Vater das Bürgerrecht erwarb. V. wurde später der eigentliche Modearzt dieser Stadt und war Mitglied des Collège de Médecine seit dessen Gründung im Jahr 1787, nach TISSOTS Tod sein Vizepräsident. 1792/94 weilte er in Frankreich im politischen Exil.

unterdrückte. Er legte ihr zuerst die flache Hand auf den Magen, die andere auf den Bauch, drückte und rieb diese Stellen sanft, alsdann fuhr er wiederholt mit der Hand von der Stirne über die Nase herab und machte, wenn er über der Spitze weggekommen war, eine Bewegung, wie wenn er Staub oder so etwas in die Luft werfen und die Hand davon reinigen müsse. Alles war inzwischen still und voller Erwartung. Die Patientin muchste nicht. Endlich fing eine andere in der Reihe sitzende Weibsperson, eine Magd, welche dieselben Szenen schon mehrmals mitgemacht hatte, an, einzuschlafen und also in die sogenannte Krise oder Somnambulisme zu geraten. Sie saß neben ihrer Frau. Plötzlich fing sie an schlafend, oder doch gewiß mit geschlossenen Augen, ihren Sessel gegen ihre Frau zuzurücken, daß sie gerade gegenüber und so nah als möglich kam. Sie fing an, die beiden Arme der Frau abwärts zu streichen, sie strich auch Schenkel, Magengegend und die Weichen; die alte Frau litt alles geduldig und wie es schien, mit Wohlbehagen. Endlich blies ihr das Mensch mit aller Macht durch die Unterkleider und das Hemde in die Gegend des Nabels ein, welche Operation bekanntlich eine starke, nicht unangenehme Wärme erregt. Während diesem hatte ich mich auf einen Wink von Herrn VERDEIL der Szene genähert und stand dicht dabei; die magnetisierte und nun ihrerseits wieder magnetisierende Weibsperson hatte inzwischen immer die Augen geschlossen. Doch schien es mir, als ob sie, als ich ihr so recht steif, vielleicht mit verbissenem Lächeln, ins Gesicht sah, Mühe hatte, ein aufsteigendes Lachen zu verbergen, was sie gleich darauf bei dem Einblasen in den Bauch und dem dadurch verursachten Verhüllen des Gesichts leicht tun konnte. Sie leitete auch die Hände der Frau auf ihren Unterleib, welche dann die Charité hatte, sie ihrerseits auch zu reiben und zu streichen und sie dadurch in einen Stand von Behaglichkeit zu setzen, der sich durch mehr als ein Symptom äußerte. Nachdem dies lange genug gewährt hatte, fragte man sie, warum sie so in den Bauch der Frau geblasen habe und was sie davon erhoffe? Sie antwortete nichts als: „Cela fait très bien". Nach diesem strich sie auch eine andere Frau, die an den Ohren litt, ohne sichtbare Wirkung. Da sie durch die Frage: „où sied le mal?" aufgerufen worden war, ihre Wundergabe durch diese so schnell erlangte hyperphysische Diagnostik an den Tag zu legen, so antwortete sie diesmal nichts. Ob die Gegenwart von Fremden, die das Ansehen hatten, nicht ganz rechtgläubig zu sein, sie abhielt, will ich nicht entscheiden. Endlich, nachdem die Farce eine halbe Stunde gedauert hatte, sollte sie die Augen wieder öffnen, aber siehe — das konnte sie nicht. Sie drückte vielmehr die Augenlider fester als vorhin zusammen, und es kostete Mühe, sie zu eröffnen, was doch endlich gelang. Nachdem sie völlig erwacht war oder, wie es

mir schien, für erwacht passieren wollte, sprach sie nichts, sondern sah ein wenig abgemattet aus, was wohl möglich war, denn sie hatte viel getan und gelitten. Dies ist das vornehmste von dem, was ich sah; sonst soll noch sanfte Musik dabei sein. M. VERDEIL schrieb mir nachgehends: „Je suis à présent tout à ce magnétisme, parcequ'en thèse générale je pense qu'il faut être tout entier à ce que l'on fait et que des expériences, soit pour connoître la vérité ou pour démasquer l'erreur, ont besoin d'autant d'assiduité que d'application. Vous savez-ce que j'ai vu jusqu'à présent. On me promet de voir d'avantage. En attendant ce que j'ai vu, de mes yeux, se réduit à bien peu de chose". Dieses mehr, was man M. VERDEIL versprach, war nichts weniger als durch die bloße Macht des Willens, ohne alle Zwischenkunft eines Zeichens, einen in einem andern Zimmer befindlichen Magnetisierten wirken zu lassen, was der Magnetiseur will. Ich glaube Ihnen nicht sagen zu dürfen, daß dieses Versprechen unter diejenigen gehöre, welche niemals erfüllt werden. Eben so wenig will ich mich in eine Untersuchung einlassen über diese Art des Magnetisierens; es ist damit schon jetzt in Frankreich auf der Neige"[61].

Nach dieser ausführlichen Schilderung ist es wohl nicht ganz unbegreiflich, wenn sich TISSOT, wie bereits berichtet, von den Künsten des Herrn von SERVAN abgestoßen fühlte. Wie man dem Bericht eines Kaufmanns in RAHNS „Archiv" entnehmen kann, hat er 1789 seinen Patienten abgeraten, solche Kuren zu versuchen und sich geweigert, eine ratgebende Somnambule im Hause von SERVAN sich selber anzusehen, angeblich wegen der persönlichen Animosität, die er Herrn S. entgegenbrachte, der unterdessen offenbar auf die neue Behandlungsart übergegangen war.

---

[61] Diese Angaben finden sich im 16. Brief, S. 133ff.